

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Und so jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. (2. Timotheus 2:5.)

№. 7.	1. April 1906.	38. Jahrgang.

Ansprachen.

Gehalten in der Kapelle der Heiligen der letzten Tage in Chicago am 29. Dezember 1905 von Apostel John Henry Smith, Apostel Francis M. Lyman, Präsident Anthon H. Lund, Apostel Charles W. Penrose und Präsident Joseph F. Smith.

Ältester John Henry Smith.

Meine Brüder und Schwestern und Freunde! Ich bin sehr glücklich das Vorrecht zu haben, heute Abend mit Ihnen hier zusammentreffen zu können, und ich hoffe, daß wir den Geist des guten Werkes genießen werden, welches unser himmlischer Vater errichtet hat. Das Evangelium des Herrn Jesu Christi, sagt der Apostel Paulus, ist eine Macht, die da selig machet. Ich hoffe, wir alle haben den Wunsch, mit diesem Evangelium bekannt zu werden und es zum Zweck unseres Lebens zu machen, die Wahrheit zu erkennen, und uns von ihr regieren zu lassen, während wir unser Geschick unter den Menschenkindern erfüllen.

Das, was die Heiligen der letzten Tage den Menschen als Evangelium erklären, ist entweder richtig oder falsch. Es kann nur eine Religion in der Welt geben, die von dem Allmächtigen anerkannt wird. Gleichviel, was unsere Ansichten oder unsere Erziehung gewesen sein mögen, wenn sich das Christentum des Heilandes in der Welt befindet, so ist es hier, seine große Mission der Regeneration der menschlichen Rasse zu erfüllen und die große Familie unseres himmlischen Vaters in einen großen Verband und zur Annahme jenes einen Herrn, eines Glaubens, einer Taufe, eines Gottes und Vaters aller zu bringen, und solange wir nicht diesen Zustand erreichen, können wir nicht in Wahrheit Anspruch darauf legen, das echte Christentum zu haben. Wenn unsere katholischen Brüder das Christentum unseres Heilandes haben, dann haben es unsere protestantischen Brüder nicht. Wenn irgend ein Teil der protestantischen Welt das wahre Christentum hat, dann haben unsere katholischen Brüder es nicht. Die Erklärung der himmlischen Stimme, daß ein Engel des Allmächtigen mitten durch den Himmel fliegen sollte, mit dem ewigen Evangelium, das jeder Nation, jedem Geschlecht, jeder Sprache und jedem Volke gepredigt werden sollte, ist ein klarer Beweis, daß zu dieser Zeit wenigstens, was das wahre Evangelium angeht, die Welt in Finsternis sein würde, und da die Zeit dahin gegangen ist, ohne daß wir die Einigkeit des Glaubens erreicht hätten, so müssen wir annehmen, daß seit der

Höhe der Zeiten das Evangelium in seiner Fülle und Reinheit nicht unter den Menschenkindern gewesen ist.

Die Botschaft des Propheten der letzten Tage ist eine Erklärung an die Welt, daß das Evangelium Jesu Christi wiederhergestellt worden ist, als ein Zeuge von der Wahrheit des Erlösers und der Lehren, die für uns notwendig sind, damit wir in Wahrheit durch das Blut Christi erlöst werden mögen. Wenn die Gaben und Segnungen des Evangeliums und die Schlüssel des Priestertums in der Welt waren, als Joseph Smith kam, dann hatte seine Mission keinen Zweck; wenn aber eine gerechte Prüfung der Tatsachen den Beweis liefert, daß die Lehren, die der Heiland der Welt verkündigt hatte und die von seinen Aposteln gelehrt wurden, nicht unter den Menschen bestanden und daß kein Teil der großen christlichen Welt ihnen folgte, dann befand sich die Welt in Finsternis und es war nötig für jenen himmlischen Boten, der das ewige Evangelium hatte, welches denen, die auf Erden wohnen, gepredigt werden sollte, diese zu besuchen. Wenn sie zu der Einigkeit des Glaubens gelangt wären, wenn sie jene Einigkeit der Absicht und jenes vollkommene Einverständnis erlangt hätten, welches ein Charakterzug der Christentums des Heilandes ist, dann hatte die Mission des Propheten Joseph Smith für das Wohl der Menschheit keine besondere Bedeutung. Aber jenen Zustand hatten sie eben nicht errreicht!

Die Bemühungen der Heiligen der letzten Tage seit der Einführung des Christentums des Heilandes durch den Propheten Joseph Smith haben gezeigt, wie notwendig es ist, daß jenes Evangelium in seiner Fülle und Reinheit gepredigt würde. Die Heiligen der letzten Tage kommen heraus und sagen, daß die Welt ohne das wahre Christentum war und daß, wenn Joseph Smith nicht die Botschaft des Engels empfing, wenn die Schlüssel und Verordnungen des Hauses des Herrn und der heiligen Priesterschaft nicht als ein Resultat der Arbeit des himmlischen Boten, den Johannes mitten durch den Himmel fliegen sah, unter den Menschen zu finden sind, dann muß jener Bote noch kommen, dann besteht eine große Notwendigkeit für sein Kommen, damit das Evangelium wieder hergestellt und die Menschheit zur Einigkeit des Glaubens gebracht werde.

Meine Brüder und Schwestern! Es ist nicht meine Absicht, länger als einige Minuten zu sprechen, aber ich wünsche ihnen dieses Zeugnis zu lassen, daß sich der Besuch des himmlischen Boten in unseren Tagen ereignet hat, daß die Wahrheit in ihrer Fülle und Reinheit wiederhergestellt worden ist, daß sie gekommen ist, um zu bleiben, daß sie niemals wieder von der Erde genommen noch einem anderen Volke gegeben werden wird, sondern daß sie unter allen Völkern der Erde und auf den Inseln des Meeres gepredigt werden wird, daß die Absichten des Allmächtigen ausgeführt und die Menschen zur Einheit des Glaubens und zur Annahme des Christentums gebracht werden werden, welches der Heiland selbst der Welt gegeben hat, und zwar in seiner Weise und in seiner eigenen Zeit.

Daß der Herr uns zu diesem Einverständnis bringen möge, damit wir die Wahrheit für uns persönlich kennen möchten und imstande seien, von ihr Zeugnis abzulegen, ist mein Gebet in ihrem Interesse und in dem der ganzen Familie unseres Vaters, und ich bitte es im Namen Jesu Christi. Amen.

Präsident Francis M. Lyman.

Meine Brüder und Schwestern und Freunde, die Sie sich heute Abend hier versammelt haben, ich freue mich sehr, dieses Vorrecht zu genießen. Eine kleine Anzahl von Heiligen der letzten Tage sind gerade auf einem Besuch in dem Staate Vermont, dem Geburtsorte des Propheten Joseph Smith gewesen, um zu seinem Gedächtnis ein Denkmal zu errichten. Heute treffen wir hier mit ihnen zusammen in dem Staate, wo ich geboren wurde und in dem der Prophet sein Grab fand. Ich wurde im Staate Illinois früh genug geboren, um mich noch erinnern zu können, den Propheten gesehen zu haben, ich bin mit dem Werk, das er errichtet

hat, gut bekannt geworden und habe mich mein ganzes Leben lang unter den Heiligen der letzten Tage befunden. Meine Eltern waren Heilige der letzten Tage acht Jahre ehe ich geboren wurde, und immer habe ich mit diesem Volke in Verbindung gestanden. Ich habe mit ihnen gelebt, bin mit ihnen gereist und kenne sie wohl, und mein Zeugnis über sie, hoffe ich, kann als ganz und gar glaubwürdig angenommen werden. Ich möchte in dem Lichte eines freundlichen Zeugen für die Lehren des Herrn Jesus, wie sie von dem Propheten Joseph Smith offenbart wurden, und für die Heiligen der letzten Tage angesehen werden, denn ich hange diesen Lehren an und sie sind mir Speise und Trank und Leben gewesen. Ich kannte den Propheten Joseph, wie ein Kind ihn kennen würde. Ich erinnere mich seiner, des Mannes, der einen Besuch von dem Vater und dem Sohne erhielt und der dieses Werk vor fünfundsiebenzig Jahren aufbaute. Ich habe seine Nachfolger in meinem Mannesalter gekannt, bin mit ihnen persönlich und intim bekannt gewesen und weiß, daß sie große und gute Männer, ehrlich, gewissenhaft, tugendhaft und gottesfürchtig gewesen sind, die mit der Fähigkeit, die sie besaßen, so viel Gutes für die Glückseligkeit und das Heil der Menschen getan haben, als Menschen tun können. Die Lehren, die sie verkündigt und verteidigt haben und nach welchen die Heiligen der letzten Tage leben, sind in der Tat die Lehren des Herrn Jesu. Sie sind in der Tat die Macht Gottes, die da selig macht, welcher Macht sich Paulus nicht schämte, der wir uns nicht schämen und auf die alle Menschen stolz sein sollten.

Der Herr hat den Weg des Lebens offenbart. Er hat allen Menschen zugerufen, Glauben an ihn zu haben, ihre Sünden zu bereuen und zur Vergebung ihrer Sünden getauft zu werden. Mit dem Propheten Joseph im letzten Jahrhundert anfangend, hat er Männer mit jener göttlichen Vollmacht ausgerüstet, welche für die Erlösung der Menschenkinder so notwendig ist, die Vollmacht, zu lehren, zu predigen, zu erklären und die Verordnungen des Evangeliums zu vollziehen, damit die Menschen zur Vergebung ihrer Sünden getauft werden und den heiligen Geist empfangen mögen, gerade so wie dieser in den Tagen des Heilandes genossen wurde, und zwar auf Grund desselben Prinzips, durch welches er selbst diese große und kostbare Gabe empfing, durch Glauben an seinen Vater und durch Gehorsam. Es würde für ihn ebenfalls notwendig gewesen sein, Buße zu tun, wäre er ein Sünder gewesen, aber da er der einzige Mensch ist, der ohne Sünde gelebt hat, so hatte er auch keinen Anlaß, Buße zu tun. Es war jedoch notwendig, daß demselben Gesetze gemäß, das er festsetzte, daß auch er aus Wasser und Geist geboren werden mußte, um in das Reich Gottes eingehen zu können, denn er sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Jesus wurde aus Wasser geboren. Er wurde auch aus Geist geboren, denn wir lesen, daß, nachdem er aus dem Wasser heraufstieg, nachdem er von Johannes im Jordan getauft worden war, der heilige Geist auf ihn vom Vater herniederstieg. In dieser Erfahrung des Sohnes Gottes haben wir ein vollkommenes Beispiel von dem Wege des Lebens und Heiles für alle Menschen. Jesus ist der Weg, das Leben, das Tor, und durch ihn können wir in das Königreich eingehen. Es gibt keinen anderen Weg in die Hürde. Obgleich wir heute in der christlichen Welt eine große Menge von Wegen und Arten finden, auf welche Männer und Frauen in die verschiedenen Kirchen eingeführt werden, so kann es doch nur eine wahre Art und Weise geben. Es gibt nur ein Evangelium, einen Vater, einen Sohn und Heiland, einen Glauben, eine Buße, eine Taufe und einen heiligen Geist. Bei vielen Gelegenheiten habe ich meinen christlichen Freunden zugehört, habe ihre Ansichten über den Plan des Lebens und der Erlösung studiert und habe keinen von ihnen so einfach, so vernünftig, mit der Wahrheit so übereinstimmend gefunden als die Lehren, die in dem neuen Testament enthalten sind, die von dem Heilande selbst und auch von seinen Aposteln gelehrt wurden, welch letztere er ausgewählt, ordinierte und in alle Welt ausgesandt, damit sie das Evangelium jeglicher Kreatur predigen möchten. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird

selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Dies ist eine sehr positive Äußerung des Heilandes und wir können uns auf sie verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Marriner W. Merrill. — Ein Nachruf.

Die handfesten, markigen Männer, die zuerst in diesen westlichen Teil des Landes Amerika eindrangen und seine Entwicklung möglich machten, gehen einer nach dem andern in das große Jenseits. Unentwegt in ihrem Glauben am Evangelium, dem Herrn und seiner Sache getreu, waren sie immer eifrig und tatkräftig, den göttlichen Zweck der Verbreitung der Heilsbotschaft seiner Vollendung näher zu bringen. Unter ihnen ist Marriner W. Merrill, der erste Ansiedler von Richmond, Cache County, einer der ersten gewesen.

Daß das Leben großer Männer auf etwas wie Prädestination beruht, kann nicht bezweifelt werden, wenn in früher Jugend ihre Zukunft in prophetischer Vision gezeigt wird. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß im Alter von 9 Jahren Bruder Merrill sein Leben und das Geschick des Volkes des Herrn im Voraus sah. Seine Mutter hatte ihn aufs Feld gesandt, um seinen Vater und seinen Bruder zum Mittagessen zu rufen. Er sagt:

„Auf dem Wege dorthin wurde ich bewußtlos und mit einer Vision umgeben, deren ich mich deutlich erinnerte, als ich meine gewöhnlichen Gedanken und Gefühle wieder gewann. Nachdem ich bewußtlos geworden war, fand ich mich in einer Blockhütte, die neben dem Wege nach dem Felde stand, und zwar auf meinen Knien im Gebet. In der Vision sah ich die Kirche und die Propheten Joseph und Brigham. Ich sah den letzteren und die Heiligen von Nauvoo und Winter Quarters auf der Reise nach Utah. Der Anblick der mit Leinwand überdeckten Last- und Reisewagen kam mir sonderbar vor, denn zu jener Zeit hatte ich dergleichen niemals gesehen, noch waren mir solche Tiere, wie Maulesel, die ich in der Vision sah, vorgekommen. . . . Ich verstand die Lehren und Prinzipien, wie sie offenbart worden waren. Der Fortschritt und die Entwicklung der Kirche wurden gezeigt und die Verfolgungen der Heiligen wurden meinem Verstand klar gemacht, und ich hörte eine Stimme, die mir sagte, daß alles, was ich gesehen hatte, wahr wäre; aber ich wurde ermahnt, das, was ich gesehen hatte, für mich zu behalten, bis ich die Gelegenheit hätte, mein Geburtsland zu verlassen.“

Daß die Macht Gottes ihn zu einem Mittel für den Aufbau Zions aufbewahrt hatte, zeigt sich in seiner wunderbaren Errettung vom Ertrinken im Platteflusse, als er sich auf dem Wege nach dem Westen befand. Da er und ein Gefährte jenseits des Flusses einige Rinder bemerkten, die sie auf dem diesseitigen Ufer gesucht hatten, so warfen sich die beiden jungen Leute in der Absicht, hinüberzuschwimmen, in den Fluß. Der Strom war sehr stark und Bruder Merrill wurde bald so müde, daß er nicht mehr imstande war, seinen Kopf über Wasser zu halten. Den Fluß abwärts treibend, tauchte er zweimal unter, woraufhin seine Gefährten Angst um ihn bekamen und ihm jemanden zur Hilfe schickten. Das dritte Mal, als Bruder Merrill unterging, landete er seltsamerweise, gänzlich erschöpft, auf einer Sandbank. Der Zwischenfall ist sonderbar, weil der Mann, welchen man ihm zur Hilfe gesandt hatte, nachträglich nicht imstande war, diese Sandbank, auf der Bruder Merrill gelandet war, wieder zu finden.

Ein anderes Mal schritt die Vorsehung für ihn ein, nachdem er in den Tälern der Berge angekommen war. Als er eines Tages in der North Mill Creek-Schlucht war, um eine Ladung Holz zu holen, rollten die aufgeladenen Baumstämme in solcher Weise von dem Wagen ab, daß er unter sie geriet und in arg gequetschtem Zustande sich nicht von ihnen befreien konnte. In dieser Lage betete er zum Herrn und verlor das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, fand er sich an einer

anderen Stelle der Schlucht, wieder oben auf den Baumstämmen sitzend, gerade so wie er sie aufgeladen zu haben wünschte. Da sich zu jener Zeit keine lebendige Seele in der Nähe befand, so betrachtete Bruder Merrill dies als ein Wunder und eine direkte Antwort auf sein Gebet. So wund waren seine Glieder von der schrecklichen Erfahrung, daß er sich nicht von dem Wagen rühren konnte, aber es gelang ihm, noch heim zu kommen, und seine Frau mußte ihn in den Armen ins Haus tragen.

Bruder Merrill war ein geborener Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes. Er besaß ein anziehendes, liebreiches Wesen und fesselte dadurch viele Menschen an sich. Die Liebe zu seiner Familie herrschte in seinem Leben vor. Der Einfluß auf seine Kinder ist wunderbar erfolgreich gewesen, sie zu Männern und Frauen von Ehre und Treue heranzuziehen. Daß er als ein Führer sehr erfolgreich war, beweist nichts besser als die große Tatsache, daß alle seine Kinder aufrichtige, nüchterne und fleißige Menschen sind, keinen einzigen Faulenzer gibt es unter ihnen. Dieser Umstand spricht auch Bände für sein eigenes Beispiel.

Ein Beweis seiner Weitherzigkeit auch gegen Fremde ist die Liebe und das Vertrauen, welche er einem vaterlosen Knaben zuteil werden ließ, da dieser zu der Zeit, als die Utah-National-Eisenbahn zum ersten Male durch Cache County ging, mit ihm bekannt wurde. Durch seine väterliche Fürsorge wurde er zum besten Freunde, den dieser Knabe jemals gehabt hat. Dieser kleine Beitrag zu seinem Angedenken wird von vielen anderen bestätigt.

Marriner Wood Merrill war der Sohn Nathan Merrills und der Sarah Reynolds und wurde am 25. September 1832 in Sackville, Westmoreland County, Neu-Braunschweig, geboren. In einer Familie von 13 Kindern war er der vierte Sohn. Er hörte einen Lokalältesten zum ersten Male das Evangelium predigen. Im April des Jahres 1852 wurde er von dem Ältesten John Skerry getauft und am 5. September desselben Jahres vom Ältesten Jesse W. Crosby zum Priester ordiniert. Ungefähr ein Jahr zuvor war ihm bekannt geworden, daß seine Mutter schon seit langer Zeit ein Mitglied der Kirche war. Sein Vater schloß sich derselben niemals an, wohl aber seine Schwester, obschon diese späterhin wiederum abfiel. Er ging bald nach dem Westen und kam am 11. September 1852 in der Salzseestadt an. Im November 1853 heiratete er Sarah A. Atkinson.

Im Jahre 1859 oder 1860 wurde ihm der Rat erteilt, ins Cache-Tal zu ziehen. In Gemeinschaft mit andern zog er nördlich über den Ort, wo heute Richmond steht, hinaus, als eine Stimme deutlich zu ihm sagte: „Kehre um und gehe in südlicher Richtung.“ Er befolgte diesen Befehl und ließ sich an der Stelle nieder, die noch heute durch sein Haus bezeichnet wird. Ueber diese Ortschaft Richmond war er 18 Jahre lang Bischof. Da er an der Spitze der Bewegung stand, diese Gegend zu fördern, so begrüßte er mit großer Freude den Bau der Eisenbahn. Er ging Kontrakte für die Herstellung derselben ein, und 780,000 Dollar wurden durch ihn für getane Arbeit ausbezahlt.

Im Jahre 1879 wurde er zum zweiten Ratgeber des Präsidenten Wm. B. Preston des Cache-Pfahles berufen und wurde im Jahre 1884 zum Ratgeber des Präsidenten C. O. Card gewählt. In demselben Jahre wurde er zum Präsidenten des Logantempels ernannt, welches Amt er bis zu seiner letzten Krankheit bekleidet hat.

Im Jahre 1889 wurde er vom Präsidenten Wilford Woodruff zum Apostel ordiniert. Und im Jahre 1899, zehn Jahre darauf, wurde er zum Präsidenten des Cache-Pfahles ernannt.

Während dieser Zeit war er in den Angelegenheiten von Grafschaft und Staat sehr tätig. Zum Gerichtshofe der Grafschaft gehörte er zehn Jahre und Postmeister war er zwanzig Jahre. Als Direktor der Landwirtschaftsschule und des Brigham Young College hat er viel zur Förderung der Schulinteressen der Grafschaft getan.

Als ein Lehrer von praktischen Ideen lehrte er durch Beispiel Fleiß und Sparsamkeit, Produzent sowohl als auch Konsument zu sein. In Viehzucht, Land-

bau, Milchwirtschaft oder irgend einer anderen Beschäftigung, der er sich hingab, waren seine Bemühungen von Erfolg gekrönt. (Young Womann's Journal.)

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

Ich tat wie Asael mir geraten halle, und an demselben Abend erklärte mir Joseph die Prinzipien des Mormonismus, die Wahrheit welcher ich seitdem niemals verleugnet habe.

Den nächsten Morgen gingen Joseph und ich zu unseren Schwestern, wo wir die Brüder antrafen. Jesse tadelte mich sehr, daß ich Joseph über Nacht bei mir behalten hatte.

Des Abends, da wir im Begriffe waren, von einander Abschied zu nehmen, versprach ich, Joseph auf seine Reise zwanzig Meilen weit zu nehmen. Jesse fuhr diesen Abend mit mir heim und ließ Joseph bei unseren Schwestern. Da Joseph den Jesse nicht wieder zu sehen erwartete, so reichte er ihm, als wir abfahren wollten, auf gütige und liebreiche Weise die Hand und sagte: „Lebwohl, Bruder Jesse.“ „Lebwohl, Joseph, für immer“, erwiderte Jesse unwirsch.

„Ich fürchte“, fügte Joseph gütig, aber feierlich hinzu, „es wird für immer sein, wofern du nicht Buße tust.“

Das war selbst für den hartnäckigen Jesse zu viel. Er brach in Tränen aus, antwortete jedoch nicht, erwähnte auch diesen Vorfall später niemals.

Wie ich versprochen hatte, nahm ich meinen Bruder den nächsten Tag zwanzig Meilen auf die Reise. Ehe er mich verließ, verlangte er von mir das Versprechen, daß ich das Buch Mormon lesen würde, das er mir gegeben hatte, und daß selbst, wenn ich es nicht glauben könnte, ich es dennoch nicht verwerfen würde; „denn“, sagte er, „wenn du es nicht verwirfst, so sollst du ein Zeugnis von seiner Wahrheit haben.“ Ich hielt mein Versprechen, und erfuhr auf diese Weise, daß sein Zeugnis wahr war.

Kurz bevor mein Mann zurückkam, eines Sonntags Morgens, als Joseph im Begriffe war, eine Rede zu halten, trat Parley P. Pratt sehr ermüdet ins Haus. In weiter Ferne hatte er von uns gehört und war sehr schnell gegangen, um noch zu der Versammlungszeit einzutreffen, denn er wünschte zu hören, was wir zu sagen hätten, damit er vorbereitet sein möchte, um uns unseren Irrtum zu zeigen. Aber als Joseph geendigt hatte, stand Mr. Pratt auf und drückte sein herzliches Einverständnis mit allem, was gesagt worden war, aus. Am folgenden Tage wurde er getauft und ordiniert. Wenige Tage später machte er sich auf den Weg nach Kanaan, im Staate New-York, wo sein Bruder Orson wohnte, welchen er am 19. September 1830 taufte.

Ungefähr um diese Zeit fingen die Schwierigkeiten Josephs mit dem Pöbel in Colesville an, welcher ihm eine Vorladung sandte und ihn von seinem Schreibtische fortschleppte, da er im Begriffe war, den Text zu einer Predigt auszusuchen. Aber da ein Bericht über diese Angelegenheit in seiner Geschichte enthalten ist, so werde ich nur einen Umstand, welcher damit verbunden ist, erwähnen. Ich verlasse mich in diesem auf Esquire Reid, Josephs Fürsprech in diesem Falle, und ich werde ihn so getreu in seinen Worten erzählen, als es mein Gedächtnis gestattet.

„Zu der Zeit, als Mr. Smith nach mir schickte, war ich so beschäftigt, daß es mir beinahe unmöglich war, den Fall anzunehmen, und da ich Mr. Smith nie gesehen hatte, so lehnte ich es ab, zu gehen. Aber bald nachdem ich zu diesem Entschlusse gekommen war, kam es mir vor, als hörte ich jemanden sagen: „Du

mußt gehen, und den Gesalbten des Herrn befreien.“ Da ich vermutete, daß es der Mann gewesen sei, der gekommen war, um mich zu holen, so antwortete ich: „Der Gesalbte des Herrn? Was verstehen Sie unter dem Gesalbten des Herrn?“ Er war überrascht, daß ich ihn auf solche Weise anredete und antwortete: „Was meinen Sie damit? Ich habe nichts von dem Gesalbten des Herrn gesagt.“ Ich war überzeugt, daß er die Wahrheit sprach, denn diese wenigen Worte erfüllten mich mit sonderbaren Gefühlen, wie ich sie nie vordem gehabt hatte, ich ging daher sofort nach dem Gerichtshause. Während ich mich mit dem Falle beschäftigte, wuchsen diese Gefühle, und als ich zu sprechen hatte, war ich mit einer Beredsamkeit inspiriert, die mir ganz und gar neu und überwältigend und unwiderstehlich war. Es gelang mir, so wie ich es erwartet hatte, die Befreiung des Gefangenen zu erwirken. Dies machte seine Gegner nur noch um so wütender, und ich entdeckte bald, daß, wenn Mr. Smith nicht sein Heil in der Flucht suche, so würde er von ihnen zu leiden haben. Da die meisten von ihnen gern tranken, so lud ich sie zu einem Glase in ein anderes Zimmer, und auf diese Weise gewann ich ihre Aufmerksamkeit so lange, bis Mr. Smith außer ihrem Bereich war. Ich weiß nicht, wohin er ging, aber ich war sicher, daß er ihren Händen entronnen war.“

Seit jenem Vorfall bis auf diesen Tag ist Mr. Reid dem Joseph ein treuer Freund geblieben, obwohl er sich niemals der Kirche angeschlossen hat.

Nachdem er den Händen des Pöbels entronnen war, reiste Joseph bis zum Tagesanbruch des nächsten Morgens, ehe er es wagte, eine Mahlzeit zu verlangen, obschon er außer einer kleinen Kruste Brot seit zwei Tagen nicht genossen hatte. Bei Tagesanbruch kam er zu dem Hause einer der Schwestern seiner Frau, wo er Emma vorfand, die, seitdem er verhaftet worden war, große Sorge um ihn ausgestanden hatte. Sie kehrten zusammen nach Hause zurück, und sogleich darauf erhielt Joseph eine Offenbarung, in der ihm befohlen wurde, mit seiner Familie nach Waterloo zu ziehen.

Joseph hatte zu dieser Zeit gerade ein Haus fertiggestellt, welches auf einem kleinen Anwesen erbaut war, das er von seinem Schwiegervater gekauft hatte. Er schloß jedoch das Haus mit dem Mobiliar, das darinnen stand, zu, und ging mit Emma sogleich nach Manchester. Ungefähr um die Zeit, da er bei uns ankam, hatte Hyrum seine Geschäfte geregelt, um Freiheit zu dem zu haben, was der Herr von ihm verlangte, und er bat Joseph, den Herrn um eine Offenbarung darüber anzugehen. Die Antwort kam, er sollte ein Bett, seine Familie und die für sie notwendige Kleidung nehmen und sogleich nach Colesville gehen, denn seine Feinde beratschlagten in geheimen Zimmern, wie sie ihm das Leben nehmen könnten. Zur gleichen Zeit erhielt Mr. Smith den Befehl, sogleich nach Waterloo zu gehen und einen Platz für seine Familie vorzubereiten, da seine Feinde in der Gegend, wo wir wohnten, ihn ebenfalls zu vernichten trachteten, jedoch in Waterloo soll er Gunst in den Augen der Leute finden. Den nächsten Tag um zehn Uhr befand sich Hyrum bereits auf der Reise. Joseph und Emma gingen nach Macedon und Wilhelm ging von Hause in einer anderen Richtung in Geschäften fort. Samuel war auf einer dritten Mission nach Livonia abwesend, auf welche er sich am 1. Oktober begeben hatte, bald nachdem mein Mann und Don Carlos von ihrem Besuche bei Vater Smith zurückgekommen waren. Katharine und Don Carlos waren ebenfalls von Hause fort. Calvin Stodard und seine Frau Sophronia waren vor einiger Zeit einige Meilen weit hinweg gezogen. Dies ließ nur Mr. Smith, mich und unsere kleine Tochter Lucy daheim. (Fortsetzung folgt.)

Zum Ehescheidungsübel in den Vereinigten Staaten.

Ein nationaler Kongreß, der die Ehescheidungsfrage beraten soll, ist im Begriff in Washington zusammen zu treten. Delegierte sind von allen Teilen

des Landes anwesend, und unter ihnen befinden sich viele, die diese Frage eingehend studiert haben. Die Beratungen sollten auf alle Fälle ein gutes Resultat haben, selbst wenn weiter nichts erreicht wird, als dem Publikum in Bezug auf eine Gefahr, gegen die sonst nicht gewarnt wird, obschon sie die Familie auf das Ernsteste bedroht, die Augen zu öffnen. Vor einiger Zeit haben wir auf die Statistik des Kommissärs für Arbeit für das Jahr 1889 hingewiesen, der zufolge sich die Gesamtzahl von Ehescheidungen, die in diesem Lande in einem Zeitraume von zwanzig Jahren, einschließlich des Jahres 1886, stattgefunden haben, auf 328,716 beläuft. Von 9900 im Jahre 1867 ist die Zahl bis auf 25,535 im Jahre 1886 angewachsen. Die Zunahme der Bevölkerung war 60 Prozent, die der Ehescheidungen 69 Prozent.

Bishop Doane hat die Bemerkung gemacht, daß in den Vereinigten Staaten in einem Jahre mehr Ehescheidungen stattfinden als in demselben Zeitraume in Europa, Australien und den britischen Besitzungen zusammen genommen. Wir hätten, sagt er, zweitausend Mal so viele Ehescheidungen als in Kanada, obwohl die Bevölkerung nur fünfzehn Mal so groß ist. In einigen Staaten entfällt je eine Ehescheidung auf sechs Heiraten, und in anderen je eine auf jede acht. Es ist bekannt, daß in Chicago nicht weniger als dreihundert Ehescheidungen an einem Tage ausgesprochen worden sind. Gleichviel wie liberal man in seinen Ansichten über den Heiratsvertrag sein möge, man wird zugeben müssen, daß es Zeit ist, einem Übel Einhalt zu tun, das schreckliche Proportionen anzunehmen droht.

Zunächst muß auf ein besseres Verständnis der Bedeutung des Ehestandes hingewirkt werden. In alten Zeiten betrachtete man den Heiratsvertrag als etwas Heiliges, und die Familie war daher auf einer sehr soliden Grundlage gebaut. Nach und nach ist diese Auffassung verfallen, es war leichter „schnell zu heiraten und langsam zu bereuen." Die geringste Meinungsverschiedenheit in der Familie wird zum Ehescheidungsgrunde gemacht. Dies könnte nicht der Fall sein, wenn man die Natur des Bündnisses zwischen Mann und Frau besser verstünde.

Zweitens könnten alle die, welche den Vortritt in der Gesellschaft führen, viel zur Steuerung dieses Übels beitragen. In einer Predigt über diesen Punkt sagte der Rektor der St. Bartholomäuskirche in New-York einst:

„Ich stehe nicht an, zu sagen, daß es in dieser Stadt ungefähr zwanzig Frauen gibt, die binnen eines Jahres diesem Übel Einhalt tun könnten. Sobald es einmal verstanden wäre, daß man bei der Aussendung der so sehr begehrten Einladungskarten zu Bällen, Empfängen und Diners und anderen Anlässen niemals Männer und Frauen zu bedenken gedächte, die, einmal geschieden, sich auf skandalöse Weise wieder verheiratet haben, so würde es wunderbar sein, zu bemerken, wie viele Ehepaare nicht zu der Überzeugung gelangen, daß sie ganz gut miteinander auskommen können. Denn mit Vorrechten gepaart ist Verantwortlichkeit, und diejenigen unter euch, die als die Tonangeber in der Gesellschaft angesehen werden, werden dem Herrn über ihr Tun und Lassen in dieser Stellung gerade so genau Rechenschaft abzulegen haben, als ein Geistlicher für seine Gemeinde. „Wenn du einen Dieb sahest," sagt der Palmist, „so liefst du mit ihm, und mit Ehebrechern hattest du Gemeinschaft. Solches tatest du und ich schwieg. Da meintest du, ich sei ganz wie du. Aber ich will dich zur Rechenschaft ziehen und dir's vor Augen stellen. Merkt doch dies, die ihr Gott vergeßt, daß ich nicht hinwegraffe, ohne daß jemand zu retten vermag."

Dies sind feierliche Worte, die ernstlich erwogen werden sollten. Gesetze werden nicht viel ausrichten, wenn nicht die öffentliche Meinung hinter ihnen steht.

Deseret News.



Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Eine Beschreibung der Nephiten aus nicht-mormonischer Quelle.

(Fray Bernardino de Sahagún, Las Cosas de la Nueva España, Buch 10, Kap. 29; Buch 3, Kap. 3.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Sahagún beginnt das dritte Kapitel des dritten Buches seines Werkes mit der Bemerkung, daß Quetzalcoatl als Gott angesehen und gehalten wurde, und daß man ihn seit den frühesten Zeiten in dem Lande der Fülle als solchen anbetete. Zwischen den Zeilen gelesen heißt das also, daß ihm alle solche Ehren zuteil wurden, obschon er einst als Mensch unter Menschen geweilt hatte. Dann werden noch einmal alle seine großen Eigenschaften hervorgehoben, wie um den Verlust derselben, der durch spätere Ereignisse herbeigeführt wurde, in ein noch stärkeres Licht zu setzen. „Seine Diener oder Untertanen waren alle die, welche sich der mechanischen Künste befleißigten ..... diese Handwerke hatten alle ihren Ursprung in Quetzalcoatl. Man sagte auch, daß er sehr reich war und alles besaß, was zum Essen und Trinken dienlich ist, daß das Korn bei ihm sehr reichlich und die Kürbisse so groß waren, daß man beide Arme gebrauchte, um einen von ihnen zu umfangen, und daß die Halme der wilden Kresse bei ihm so hoch und stark waren, daß man sie wie Bäume zu besteigen pflegte. Man säte und erntete Baumwolle von allen Farben ..... und diese (verschiedenen) Farben waren natürlich und wuchsen mit der Pflanze auf. Ferner sagt man, daß in dem genannten Tullan sehr viele Arten von reich gefiederten Vögeln aufgezogen wurden. Überdies besaß Quetzalcoatl von allen Reichtümern der Welt. Die Vasallen Quetzalcoatls waren (ebenfalls) sehr reich, bei ihnen gab es weder Knappheit noch Mangel an Korn. Sie brauchten sich nicht von den kleinen Ähren zu ernähren, sondern sie brauchten diese als Feuerholz, um ihre Bäder zu heizen, 2c. „Aber die Zeit kam, wo das Glück des Quetzalcoatl und der Bewohner des Landes der Fülle zu Ende gehen mußte."

Trotz seiner Knappheit läßt der Bericht Mormons über den Niedergang der Nephiten das Hochdramatische der damit verknüpften Vorgänge erkennen. Nicht allein mußten daher die in dieses Zeitalter fallenden Ereignisse den Chronisten und Geschichtsschreiber anziehen, sondern vor allen Dingen auch den Dichter. Zur Zeit der Spanier fanden sich noch in den verschiedenen Teilen Amerikas Bruchstücke von Liedern, in denen die Herrlichkeit des alten Landes der Fülle besungen und ihr Verlust bitterlich beklagt wurde, wir können annehmen, daß auch die verschiedenen Einzelheiten des großen Dramas, welches der Vernichtung der Nephiten voraufging, die Aufmerksamkeit des Dichters empfangen hat. Die Bruchstücke wenigstens, die Sahagún darüber zu sammeln imstande war, tragen das denkbar stärkste poetische Gepräge, er aber hat sie einfach so niedergeschrieben, wie sie die alten, in den Dingen ihres Volkes unterrichteten Mexikaner ihm überlieferten. Daß es sich schon nicht mehr um einen genauen geschichtlichen Bericht handelt, geht allein daraus hervor, daß alle die ursprünglichen Eigenheiten der toltekischen Darstellungs- und Denkweise durch rein aztekische ersetzt sind. der Ort der Handlung wird willkürlich in die sechzig engl. Meilen nördlich von Mexiko gelegene Stadt Tula gelegt und somit in eine Gegend übertragen, die zu einem Lande der Fülle im amerikanischen Sinne gar nicht die nötigen Bedingungen vereinigt. Nur der Umstand der Gleichnamigkeit hat einen solchen Wechsel begünstigen können. Zahl-

reicher bei weitem ist der Name Tollan auch heute noch im nördlichen Teile von Südamerika als umgekehrt im südlichen Teile von Nordamerika, so daß also kein Zweifel sein kann, daß im Laufe der Zeiten die Nachrichten über den Niedergang der Tolteken oder Nephiten der Übertragung und Anpassung ausgesetzt gewesen sind. Umstände und Einzelheiten dürfen uns daher bei der Beurteilung dieser Nachrichten nicht leiten, nur die großen Tatsachen, läßt sich vermuten und sogar erwarten, dürften der Wirklichkeit entsprechen.

So lesen wir denn, daß zu der Zeit, da das Glück des Quetzalcoatls und seines Volkes sein Ende erreichen mußte, er „krank" war. Einer von drei Zauberern, der berüchtigte Uizilopochtli, dessen Name merkwürdiger Weise mit dem des aztekischen Kriegsgottes indentisch ist, kommt zu ihm, angeblich um ihn zu heilen, tatsächlich aber um ihn zur Trunkenheit zu verführen. In der Unterredung, die zwischen beiden stattfindet, gebraucht Uizilopochtli die Worte: „Du mußt unbedingt nach Tullan Tlapallan, d. h. nach den Nordlande gehen." Es wird bemerkt, daß das Getränk, das den Fall Quetzalcoatls herbeiführte, das heute Pulque genannte, sehr wohl bekannte ist.

Aus dieser Szene, denn so können wir sie wohl nennen, geht hervor, daß das Priestertum der Nephiten, an dessen Spitze eben der Hohe Priester nach seinem Gotte, Quetzalcoatl genannt stand, „krank" war. Eine Gegenpartei, an deren Spitze Zauberer stehen, existiert im Lande und ist bestrebt, die alte Ordnung umzustürzen, und Quetzalcoatl unbedingt aus dem Lande zu vertreiben. Das Mittel, wodurch diese Gegenpartei handelt, ist die Begünstigung der Zügellosigkeit und der Krieg. Leider erreicht sie ihren Zweck nur zu wohl.

Die nächste Szene spielt sich in dem Hause des Herrn der weltlichen Macht unter den Tolteken ab. Er wird nicht König genannt, sondern nur „die starke Hand" und in Gegensatz zu dem Hohenpriester der Gottheit gestellt. Einem Anhänger der Gegenpartei, einem Fremden von niedriger Herkunft gelingt es durch List, der Gatte der Tochter der „starken Hand" zu werden. Die Tolteken mögen ihn nicht, aber er zeichnet sich im Kriege aus, und sie müssen ihm die dem Sieger gebührenden Ehren erweisen, aber späterhin benützt er die ihm gebotenen Gelegenheiten, um den Tod vieler der Tolteken auf verräterische und arglistige Weise herbeizuführen.

Im zehnten Kapitel desselben Buches werden Vulkanausbrüche berichtet. Vorher schon waren viele des Volkes giftigen Gasen zum Opfer gefallen, bei dieser Gelegenheit regnete auf die Tolteken ein großer Steinhagel, und schließlich ein großer Fels, techcatl genannt. Viele verloren in Folge dessen das Leben. „Alle waren wie von Tollheit ergriffen."

In dem nächsten Kapitel wird von einer Verderbnis der Nahrungsmittel gesprochen. Die Gegenpartei scheint sich diesen Umstand zu Nutze gemacht zu haben, den Tolteken wiederum Verlust beizubringen.

„Die Tolteken fielen noch vielen anderen Listen zum Opfer, infolge des Niederganges ihres Glücksterns". Als dieser geschwunden war, beschloß Quetzalcoatl, von Tullan fortzugehen und sich nach Tlapallan, dem Nordlande zu begeben. Er ließ alle seine kostbaren Häuser verbrennen und viele seiner Schätze in den Bergen und den Schluchten vergraben. Die Cacaobäume verwandelte er in Dorngestrüpp, er befahl den reich gefiederten Vögeln vor ihm herzugehen, und sie zogen fort in das Küstenland. Quetzalcoatl verließ Tullan und machte sich auf den Weg. . . . . Er wandte sich um, und fing bitterlich an zu weinen.

Die Tolteken konnten sich also in ihrem Lande nicht mehr halten, sondern wurden gezwungen es zu verlassen. Ihre berühmten Baulichkeiten fielen den Flammen zum Opfer, ihre Schätze mußten sie in der Erde verbergen. Aus dem Lande der Fülle wurde eine Brandstätte und eine Einöde, Dorngestrüpp wuchs wo man vordem die geschätztesten Nutzpflanzen und Bäume gezogen hatte. Daß nur ein äußerst blutiger und verderblicher Krieg das einst so mächtige und zahl-

reiche Volk in solche Lage bringen und dem Lande solches Verderben bringen konnte, liegt auf der Hand.

In dem zehnten Buche des Werkes Sahagúns findet sich noch eine Beschreibung des Auszuges der Tolteken — Nephiten. „Den Befehlen Quetzalcoatls gehorsam, machten sie sich auf den Weg, indem sie mit unendlichen Schwierigkeiten ihre Frauen und Kinder, und ihre Kranken und Alten, ohne daß sie sich dem erhaltenen Befehl wiedersetzten, vor sich herführten. Alle machten sich auf den Weg, sobald Quetzalcoatl selbst Tullan verließ, um sich nach der Region, die Tlapallan genannt wird, zu begeben, von welcher er nie wieder zurückgekommen ist. . . . . Wir fügen indessen hinzu, ... daß diejenigen welche heute das Mexikanische klar sprechen und die man Nahuas nennt, ihre Nachfolger sind. Sie stammen von denen ab, welche Quetzalcoatl nicht folgen konnten und welche dablieben, die einen wegen ihrer Krankheiten 2c. und einige, weil sie es so wollten."

Das Bild, das wir mit Hilfe dieser Angaben uns machen können, obschon diese durch die Zeit und Umstände Änderungen und Anpassungen erfahren haben, paßt unbedingt auf die aus ihrem Lande vertriebenen Nephiten. Das Schicksal dieses unglücklichen Volkes wird uns hier nur in anderer Sprache vorgeführt. Mormon entwirft in seiner Abkürzung ein verhältnismäßig allgemeines Bild von den Vorgängen jener Zeiten, der Bericht Sahagúns streift schon ein wenig mehr ins Einzelne und läßt deshalb mit größerer Deutlichkeit erkennen, wie schrecklich jene Tage gewesen sein müssen. Die Angaben anderer Chronisten helfen die beispiellose Wüstheit jene Ereignisse auf noch realistische Weise ergänzen. Diego Muñoz Camargo, in seiner hochgeschätzten Geschichte von Tlaskalla, sagt:

„Tezcatlipoca Huemac (der Hauptwidersacher Quetzalcoatls) kam, um Quetzalcoatl zu verfolgen, und da er ihn nicht fand, so erschlug er das ganze Land, so daß er sich als Gott fürchten und anbeten ließ, so sehr und auf solche Weise, als wolle er den Ruhm Quetzalcoatls verdunkeln."

Der Chronist von Cuauhtitlan, ein Eingeborener, sagt über diese Zeit: „In dieser Zeit fanden die vielen Ereignisse in Tula statt. An diesem Orte begann der Krieg, den der Teufel angeregt hatte,. in welchem Kriege die Tolteken ihren Sammelort in Nextlapa hatten, ... An demselben Orte wuchs der Krieg zu solchen Dimensionen, daß er alle Menschen zu vernichten drohte, und hier begann das Schlachten von Menschen. . . . . . Es wird gesagt und berichtet, daß alle die, welche ihrer Meinung zufolge zu der Partei Quetzalcoatls gehört hatten von ihnen (den Feinden) geopfert wurden."

Auf wie viel große geschichtliche Kapitel mögen sich diese spärlichen Angaben nicht beziehen? Auf weit mehr jedenfalls als wir uns vorzustellen geneigt sind. Wenn die Spanier nicht so ruchlos unter den Dokumenten der neuen Welt gewütet hätten, so besäßen wir ohne Zweifel noch vieles, womit sich das Bild jener Zeiten ergänzen ließe. In absehbarer Zukunft, hoffen wir, gelingt es vielleicht einmal, die Schriften der Mayas zu lesen, die in den meisten Fällen älter sind als die aztekischen. Sicherlich werden wir dann noch mehr vernehmen von dem großen Volke der Nephiten — Tolteken, und seinem Auf- und Niedergange in Amerika.

H.

Die Isolation Amerikas im Altertum.

(Fortsetzung.)

Allen, die sich mit den Dingen des amerikanischen Altertums beschäftigen, drängt sich früher oder später die Frage auf: Hat nicht etwa der Buddhismus zu irgend einer Zeit in Amerika eine Rolle gespielt? Denn in verschiedenen Teilen des Kontinentes ist man auf Funde und Anzeichen gestoßen, die unbedingt auf Asien hinweisen. Zwischen diesem Lande und der neuen Welt muß also ein Ver-

kehr bestanden haben, und zwar müssen Asiaten Amerika nicht nur im äußersten Norden betreten haben, sondern da ihr Einfluß sich auch besonders stark weiter im Süden bemerkbar macht, auch in den eigentlich indianischen Teil des Landes vorgedrungen sein. Dem Buche Mormon zufolge könnte ein solches Ereignis weder zur Zeit der Jarediten noch der Nephiten stattgefunden haben; wenn die Prophezeihung Lehis, die wir in diesem Artikel behandeln, sich wirklich erfüllt hat, so könnte es eingetreten sein, nachdem die Nephiten von der Bildfläche verschwunden waren. Hier ist also wiederum eine vorzügliche Gelegenheit, die Authentizität des Buches Mormon zu prüfen.

Auf verschiedene Weise hätten Asiaten, die nicht Eskimaux waren, nach Amerika gelangen können. Man könnte z. B. den Fall setzen, mongolische Meerfahrer seien an die Küste Amerikas verschlagen worden. In der Neuzeit sind solche Fälle wiederholt vorgekommen, sie werden sich auch im Altertum häufig genug ereignet haben, weil ein Meeresstrom von den Küsten Japans direkt nach Kalifornien hinüberführt. Ein Schiff braucht sich nur von ihm treiben lassen, so würde es im Laufe der Zeit nach Amerika gelangen. Aber welchen Einfluß könnte die Bemannung eines solchen auf die Einwohner des neugefundenen Landes haben? Offenbar keinen großen. Sie würde binnen kurzem mit ihnen verschmelzen, amerikanisch werden, aber ihrerseits außer stande sein, die Amerikaner zu Asiaten zu stempeln. Mongolen könnten auf diese Weise niemals dahin gelangt sein, eine Rolle in Amerika zu spielen, sie müssen also, um das zu tun, auf andere Weise gekommen sein.

Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß eine Blüte des Buddhismus in Amerika in dem Mutterlande desselben, in Asien, unbekannt geblieben sein könnte, da ein solcher Zustand einen ständigen Verkehr zwischen beiden Kontinenten nahe legt. Es müßten sich daher Nachrichten über solche Tatsachen in den asiatischen Chroniken finden lassen. Außerdem spricht die Prophezeihung Lehis von Völkern, die den Kontinent überlaufen sollen, wenn seine Söhne von den Wegen ihres Gottes abwichen, und das bis dahin unbekannte Land der Verheißung sollte anderen Nationen offenbar werden. Außerdem müßte, wie bereits gesagt, die Invasion in die Zeit nach der Zerstörung der Nephiten fallen. In dem Rahmen dieser drei Bedingungen muß sich die buddhistische Invasion in Amerika bewegt haben. Und so ist es, wie wir es auch finden. Die Nephiten wurden in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung vernichtet, etwa 30 Jahre danach landen die buddhistischen Llamas in Amerika. Ueber ihr Werk finden sich in ihrem Heimatlande eine Anzahl von Berichten, und diese zeigen, daß zwischen Asien und Amerika, resp. der Sphäre der buddhistischen Interessen, ein dauernder Verkehr bestanden hat. Wir geben im Nachstehenden das Wichtigste darüber.

Im Anfange des vergangenen Jahrhunderts entdeckte ein seinerzeit sehr geschätzter Sinologe, M. de Guignes, in einem der großen alten Geschichtswerke Chinas den Bericht eines buddhistischen Priesters namens Hoei-chin von einer Reise nach einem bis dahin unbekannten Lande, welches Fou-sang genannt wurde. Es sollte in einer gewissen großen Entfernung im Osten von Asien liegen und ein Land sein, in dem der Buddhismus in der Vergangenheit nicht bekannt war. Außerdem wurde eine, wenn auch kurze, Beschreibung des Landes, der Gewohnheiten seiner Einwohner, ihrer Institutionen, der Pflanzen und Tiere, die bei ihnen im Gebrauche standen, gegeben, und derart war alles, was hierüber gesagt wurde, daß de Guignes zu dem Schlusse kam, es könne sich um kein anderes Land als Amerika handeln. Von anderer Seite wurde Widerspruch gegen seine Ansicht erhoben, was eine gründlichere Untersuchung des Problems zur Folge hatte. Je mehr man jedoch in diese Frage drang, desto wahrscheinlicher wurde es, daß sich de Guignes nicht geirrt hatte. Ein anderer Sinologe, de Paravey, vermochte die angegebenen Entfernungen praktisch zu verwerten. Die Reise scheint diese ersten buddhistischen Missionäre über die alte Hauptstadt Koreas nach Japan, von dort per Schiff nach der Südspitze von Kamschatka, von dort via die Aleuten die Westküste Amerikas nach

dem heutigen Britisch Kolumbia geführt zu haben. Der angegebenen Entfernung nach zu urteilen müssen sie, wie de Paravey ausrechnet, in Oregon, in der Nähe des Kolumbia gelandet sein, und merkwürdigerweise hat man in den indianischen Gräbern der Insel Vancouver, also ganz in der Nähe, chinesische Münzen aus dem Zeitalter, in welches diese Reise fällt, d. h. aus dem 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung gefunden. Die ersten fünf dieser Missionäre gingen nach Fou-sang im Jahre 458 unserer Zeitrechnung ab; der Bericht, um den es sich hier handelt, stammt von einem buddhistischen Priester, welcher im Jahre 499 von dort zurückkehrte.

De Paraveys Abhandlung dieser Frage erschien bereits im Jahre 1844, ihr beigefügt findet sich die Klaprothsche Übersetzung des Berichtes. Dem Inhalt und Umfange derselben nach zu urteilen ist der letztere nicht nur sehr kurz und knapp (wie er es freilich als Beigabe zu einem Geschichtswerke, das hauptsächlich die Geschichte des himmlischen Reiches behandelt, nicht anders sein konnte), sondern er bezieht sich auch anscheinend auf Länder des nördlichen Amerika von den verschiedensten klimatischen Bedingungen und Lebensformen. Aus diesem Grunde erscheinen die Angaben, die noch dazu in orientalischer Anschauungsweise gehalten sein dürften, als bunt zusammengewürfelt, anstatt sachgemäß und folgerichtig geordnet. Trotz alledem läßt sich leicht ersehen, in welchen Teilen des Landes dieser Lama sich aufgehalten haben muß, und zwar muß es hauptsächlich Yucatán gewesen sein. Wenigstens drei Anzeichen weisen darauf hin. Er sagt: „Man nährt die Hirsche dort gerade so wie man Vieh in China aufzieht, und von der Milch der Hündinnen macht man Käse.“ Ferner sagt er: „Dies ist der Heiratsbrauch. Der, welcher ein junges Mädchen heiraten will, baut seine Hütte vor ihrer Tür, jeden Morgen und jeden Abend begießt er und fegt er den Boden dort. Wenn er dies während eines Jahres getan hat und das junge Mädchen verweigert ihm seine Zustimmung, so gibt er sie auf; wenn dagegen eine Verständigung stattfindet, so heiratet er sie.“ Diese sonderbaren Bräuche, sowie die Verwendung des Hirsches als Haustier fanden noch die Spanier zurzeit der Eroberung unter den Mayas von Yucatán; Cogolludo berichtet sie in seinem berühmten Werke über dieses Land: Die Dinge Yucatans. Von noch größerer Beweiskraft jedoch als diese Angaben ist der Name Fou-sang, der sich ebenfalls vornehmlich auf das Land der Mayas beziehen dürfte.

Fou-sang heißt einfach „Land des Maulbeerbaums“, und in Verbindung mit diesem Namen findet sich in einer alten chinesischen Geographie mythologischen Charakters, sowie auch in anderen Büchern die Angabe „es wüchsen in jenem Lande Maulbeerbäume von außerordentlicher Größe, man sage, daß die Bewohner von Fou-sang die Früchte dieser Maulbeerbäume äßen, um unsterblich zu werden.“ Wir erkennen hierin sogleich den heiligen Maulbeerbaum der Yucateken, welcher ihnen das Symbol des Lebensbaumes war. Wenn gesagt wird, daß sie von seinen Früchten genossen, um unsterblich zu werden, so sehen wir darin eine direkte Hinweisung auf den Traum Lehis, welcher ebenfalls von den Früchten des Lebensbaumes genoß, um sich des ewigen Lebens zu versichern. Der Name Fou-sang allein und was in Verbindung mit ihm gesagt wird, ist daher schon genügend, um zu beweisen, daß der Bericht Hoei-chins sich wirklich auf Amerika und zwar hauptsächlich auf Yucatán, welches nachweislich der Hauptsitz der altamerikanischen Kulturen im nördlichen Teile Amerikas gewesen ist, bezieht. Die buddhistische Invasion Amerikas im fünften Jahrhundert ist also eine unumstößliche Tatsache, und die Prophezeihung Lehis hat sich mehr als einmal in allen ihren Einzelheiten erfüllt.

Eine andere Bestätigung der buddhistischen Invasion, wie sie hier vorliegt, findet sich in den wohlbekannten Sagen, die schon dem altweltlichen Altertume bekannt waren von einer goldreichen und wunderbaren, im Westen gelegenen Thule. Der Name dieses mythischen Landes ist rein amerikanisch, dasselbe Tollan oder Tullan, von dem wir so oft in Verbindung mit den Tolteken, den „Bewohnern des Landes der Fülle“, hören, und wie wir in dem Artikel „Eine Beschreibung der Nephiten aus nicht mormonischer Quelle“ dargelegt haben, bezieht er sich auf

Amerika zur Zeit der höchsten Blüte dieses Volkes. Da diese Periode in die ersten zwei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung fällt, so kann der Name Tullan und alles mit ihm Zusammenhängende nicht vor dieser Zeit in die alte Welt gelangt sein, sondern natürlich erst nach ihr. Die Frage ist nun: Wie ist er überhaupt dahin gelangt? Die Antwort darauf ist leicht, wenn wir die buddhistische Invasion und den durch sie hervorgerufenen Verkehr zwischen Asien und Amerika im Auge behalten. Sicherlich sind es die buddhistischen Priester, die wie Hoei-chin in ihr Vaterland zurückkehrten, die ihn mit hinübergenommen und in die alte Welt verpflanzt haben. Aus dem Orient ist er dann mit der Zeit in das Abendland gelangt durch die Vermittlung der Völker, die in Bezug auf Handel als auch auf Wissenschaft das Bindeglied zwischen den beiden bildeten.

(Schluß folgt.)

Nachrichten aus dem Missionsfelde.

Bruder J. H. Stocker aus Paris, Idaho, schreibt uns unter Datum vom 24. Februar wie folgt:

Ich habe dem Fortschritt der schweizerischen und deutschen Mission mehr Interesse gewidmet als dem vielleicht irgend einer anderen, weil ich in ihr gewirkt habe und auch weil es ganz natürlich ist, daß wir uns für die Missionsarbeit in dem Lande interessieren, wo wir geboren worden sind. Es freut mich, zu wissen, daß die Ältesten ihr Möglichstes tun, um das Evangelium des Sohnes Gottes den Leuten zu bringen, und je mehr ein Ältester in dieser Hinsicht tut, desto besser fühlt er sich. Ich habe oftmals gesagt, daß zwei oder drei Jahre im Missionsfelde sein noch nicht eine Mission vollfüllen heißt, sondern es bedeutet, daß wir jene Zeit auf die nützlichste Weise anwenden und jeden Augenblick für das Wohl der Menschheit und zur Ehre Gottes arbeiten, sodaß ein Missionär, wenn er entlassen wird, wirklich sagen kann, ich habe mein Möglichstes getan und brauche nichts zu bedauern. Wenn er aber etwas zu bedauern hat, so wird es ihm sein ganzes Leben lang nachfolgen.

Die deutsche Gemeinde hier in Paris befindet sich in guten Verhältnissen, dennoch gibt es viele Brüder und Schwestern, welche nicht in die Versammlung kommen und alle Arbeit, die man mit ihnen tut, scheint vergebens. Dennoch kann ich in Wahrheit sagen, daß die deutsch sprechenden Heiligen mit zu den getreuesten des Volkes gehören.

Der Feind aller Gerechtigkeit arbeitet schwer gegen die Behörden der Kirche, aber es scheint, daß der Geist des Herrn auch mit den Mitgliedern der Kirche arbeitet. Sie werden beständig einiger und die leitenden Männer der Kirche wachsen in den Augen der Heiligen von Tag zu Tag. Wir nehmen großes Interesse an den Verhandlungen in Washington (wegen der Berechtigung des Apostels Reed Smoot, im Senate der Vereinigten Staaten zu sitzen) und den letzten Nachrichten zufolge, die wir gehabt haben, herrscht Verwirrung in der Kommission. Verschiedene von den Senatoren haben ihre Absicht ausgedrückt, in dem Rahmen der Konstitution zu bleiben, trotz der Petitionen von Millionen von irregeführten Frauen (die gegen das Verbleiben des Apostels Reed Smoot im Senate Protest erhoben haben.)

Am 3. März hat eine Priesterratsversammlung der Hamburger Konferenz stattgefunden. Nachdem die Versammlung mit Gesang und Gebet eröffnet worden war, begrüßte Präsident Brockbank die Anwesenden und wies auf die Schönheit und Größe der Arbeit, in der man begriffen sei, hin. Man sei zusammengekommen, um sich gegenseitig zu ermutigen, über die Lage in der Konferenz zu berichten und Vorschläge zu Verbesserungen, wo solche angebracht sein könnten, zu machen.

Präsident Ballif sagte: „Wir sind alle Brüder. Ein jeglicher von uns sollte sagen, was er im Herzen trägt. Wir wollen alles das, was uns besser machen kann.“

Der Bericht über die Gemeinde Hamburg lautete günstig. Die Mitglieder fühlen sich wohl im Evangelium. Die Sonntagsschule und die Versammlungen sind gut besucht. Eine Anzahl von Freunden interessiert sich für das Evangelium. Doch gibt es auch wieder Mitglieder, die im Evangelium so gut wie tot sind. Es werden regelmäßig Traktate ausgeteilt.

Die Lage in der Gemeinde Hannover ist zufriedenstellend. Die meisten der Mitglieder sind lebendig und tätig. Da man imstande gewesen ist, ein besseres Versammlungslokal zu finden, so erhoffte man bessere Resultate. In der Stadt werden die Traktate von den Leuten nicht immer angenommen, auf dem Lande jedoch ist es besser. Einige Freunde untersuchen das Evangelium.

In Kiel hat letzthin nicht viel gearbeitet werden können, dennoch gibt es Freunde dort, die das Evangelium untersuchen.

Die Gemeinde in Bremen macht Fortschritte. Die Mitglieder nehmen zu an Glauben und guten Werken. Auch hier hat das Evangelium Freunde, die es untersuchen.

Die Gemeinde Bielefeld wurde als in gutem Zustande berichtet. Beinahe alle Mitglieder fühlen sich wohl im Evangelium. Dasselbe habe viele Freunde. Die Sonntagsschule ist eben erst organisiert worden. Die Verfolgung von Seiten der Feinde ist beträchtlich.

Die Gemeinde Braunschweig ist in gutem Zustande. Man hat dort viele Freunde und eine beträchtliche Anzahl von ihnen sind im Laufe der Zeit getauft worden. Das Werk schreitet in dieser Gemeinde rüstig fort.

Präsident Brockbank drückte seine Freude über die abgestatteten Berichte aus, er fühle sich in der Arbeit ermutigt und freue sich über die Einigkeit, die unter den Brüdern herrsche. Es sei unsere Mission, den toten Glauben in diesem Volke wieder anzufachen, nnd wenn wir dies vollbringen wollten, so müßten wir selber Glauben haben und gewissenhaft arbeiten.

Mit Gesang und Gebet wurde die Versammlung bis 4 Uhr nachmittags vertagt.

Zur festgesetzten Stunde wurde die Versammlung mit Gesang und Gebet wieder eröffnet. Präsident Brockbank erteilte einige Anweisungen in Bezug auf die Missionsarbeit. Danach sprach Präsident Serge F. Ballif zu den Anwesenden. Die Frucht sei reif und warte unser. Es wäre unsere Pflicht und es sollte uns auch ein Vergnügen sein, sie einzusammeln. Das Blut Israel sei in Deutschland verstreut, und viele von denen, in deren Adern es rollt, werden das Evangelium annehmen. Wir sollten arbeiten und beten und unser Glaube würde gestärkt werden, und wir würden imstande sein, anderen zu helfen, ein Zeugnis zu erlangen. Wir sollten das Volk, unter welchem wir arbeiten, lieben und unser Werk unter ihnen zu einem *wirklichen* Werke machen. Denn es sei keine Einbildung. Wir sollten ursprünglich sein, in Bezug auf die Arbeit selbständige Ideen entwickeln und sie auf selbständige Weise tun. Wir sollten mit unserer Zeit und mit unseren Mitteln sorgfältig umgehen, „Tue es heute“ sollte unser Motto sein. Wir sollten das Evangelium predigen, so wie es der Herr befohlen habe — ohne Beutel und ohne Tasche, — so sei es in früheren Zeiten gepredigt worden und so sollte es heute gepredigt werden. Ehe wir die Leute tauften, sollten wir ihnen *alle* Prinzipien des Evangeliums predigen. Die Ältesten sollten einander lieben und einig sein, dann könnten sie erwarten, von den Leuten geachtet und geliebt zu werden.

Hierauf wurde die Versammlung mit Gesang und Gebet geschlossen.

An dem darauffolgenden Sonntag wurde in dem Versammlungslokal zu Hamburg eine Konferenz abgehalten. Die Ältesten Bahr, Burgeß und Heese und die Präsidenten Brockbank und Ballif waren die Sprecher. Alle legten von der Wahrheit des Evangeliums Zeugnis ab, und der gute Geist war in reichlichem Maße anwesend.

Ältester Hart wurde aus der Hamburger in die Berliner Konferenz versetzt.

Am 10. März wurde in Berlin eine Priesterratsversammlung der Berliner Konferenz abgehalten. Die Versammlung wurde in der üblichen Weise um 10¹⁵ morgens eröffnet. Es wurde über die Gemeinden in Berlin, Spandau und Stettin berichtet und viele Vorschläge zur besseren Betreibung der Missionsarbeit gemacht. Die Ratsamkeit der Veröffentlichung eines Traktates über die Lebensarbeit des Propheten Joseph Smith wurde besprochen. Die Ältesten fühlen sich gut in ihrer Arbeit. Die Nachmittagssitzung war auf 2 Uhr anberaumt worden. Präsident Ballif nahm den größten Teil der Zeit in Anspruch. Er sagte, das Evangelium sei ihm eine lebendige Wirklichkeit, die die edleren Attribute der menschlichen Natur entwickle. Der Herr verlange von seinen Dienern unbedingtes Vertrauen, denn dieses sei die Triebkraft aller Missionsarbeit. Ein solcher Glaube aber werde am besten dadurch erlangt, daß man ohne Beutel und ohne Tasche arbeite. Zwar sollten wir für die Zukunft planen, aber in der Gegenwart leben. Einschlägige Fragen wurden gestellt und beantwortet und die Versammlung mit Gesang und Gebet geschlossen.

Ältester W. W. Wright ist aus der Berliner in die Leipziger Konferenz versetzt worden.

Von verschiedenen Seiten sind uns Fragen in Bezug auf den Propheten Esdras, welcher in dem Artikel „Wo sind die zehn Stämme?" zitiert wurde, zugegangen. In einer der nächsten Nummern des „Stern" wird ein Überblick über das nach ihm benannte Buch, sowie eine Zusammenstellung des über ihn Bekannten veröffentlicht werden.

Notice.

As No. 1 of this year's „Stern" is out of print, all branch presidents who happen to have any spare copies of the same left over, will oblige the office by returning them at their earliest convenience.

Todesanzeigen.

Unter dem 17. März wird aus Langnau der Tod des Bruders Ernst Heinrich Liechti berichtet. Er starb im Alter von 25 Jahren 7 Monaten.

Am 22. März verstarb zu Uster Schwester Anna Kunz im Alter von 56 Jahren. Sie war seit dem Jahre 1892 ein Mitglied der Kirche.

Wir sprechen den Hinterbliebenen hiermit unser herzlichstes Beileid aus.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 19705